Briegisches
Wochenblatt
für
Leser aus allen Ständen.

30.

Montag, am 28. Juli 1834.

Aussprüche Napoleons über verschiedene Gegenstände der Politik und der Staats-Verwaltung.

Um die Zeit der Krönung wurde lange berathschlagt, ob die Cermonie auf dem Marsfelde, als dem passendsten Ort, stattfinden sollte. Allein Napoleon fand, daß man dadurch nur an die Föderation erinnern würde. Nachdem er sich geradezu gegen diese Meinung ausgesprochen hatte, fuhr er fort: „Denken Sie sich, welche Wirkung es machen würde, dem Kaiser und seine Familie in ihren Kaiserlichen Gewändern der rauhen Witterung, dem Koth, dem Staube oder dem Regen bloßgestellt zu sehen. Welcher Stoff zu Witzeleien für

für die Pariser, die so gern Alles lächerlich machen, und die gewohnt sind, Cheron in der Oper und Talma auf dem Französischen Theater den Kaiser weit besser spielen zu sehen, als ich ihn machen würde."

Mit Hinsicht auf die Kriminal-Gerichtspflege wollte Napoleon, daß die Strafgesetze kurz sein und der Regierung und den Jury's viel freien Spielraum lassen sollten. Seine Meinung über diesen Gegenstand ist in wenige Worte zusammengefaßt: „Der Mensch", sagt er, „hat ein Herz; das Gesetz hat keines."

Die Gewalt des gesetzgebenden Körpers machte ihm stets Unruhe; auch ließ er keine Gelegenheit vorbei, durch seine Dekrete in das Ansehen der National-Repräsentation Eingriffe zu thun. Am 7ten Februar 1804 sagte er:

„Der gesetzgebende Körper hat über das öffentliche Eigenthum zu wachen, sein Beruf ist es, die Auflagen zu bewilligen. Wenn er sich Gesetzen von bloß lokalem Interesse widersetzte, so würde ich es nicht hindern; aber wenn sich in seinem Schoße eine Opposition bildete, die fähig wäre, den Gang der Regierung zu hemmen, so würde ich mich des Senats bedienen, um ihn zu vertagen, umzuschmelzen, oder ganz aufzuheben; nöthigenfalls würde ich an die Nation appelliren, auf die doch Alles ankommt. Man würde allerlei darüber reden, aber das thut nichts; ich weiß, Schwa-

Schwatzen gehörte immer zu unserem National-Charakter seit den Zeiten der Gallier."

Und am 29sten März 1806:

„Es wäre zweckmäßig, den Staatsdienern, mit Ausnahme der Finanz-Beamten, die Fähigkeit zu verleihen, Mitglieder des gesetzgebenden Körpers werden zu können. Das Beste der Nation verlangt, daß man diese Versammlung stets so fügsam als möglich erhalte, denn wenn sie stark genug würde, um zu herrschen, so müßte die Regierung sie zerstören, oder sie würde sich selbst auftreiben."

Man weiß, was Napoleon für den öffentlichen Unterricht durch Gründung der Universität gethan hat. Er war überzeugt, daß die gesellschaftliche Ordnung durch Schöpfung einer Unterrichts-Behörde nur gewinnen könne; aber er war nicht dafür, daß man besondere Vorschriften für die Erziehung der Töchter entwerfen sollte.

„Sie können nicht besser erzogen werden, als von ihren Müttern", sagte er: „die öffentliche Erziehung taugt nicht für sie, da sie nicht zum öffentlichen Leben berufen sind. Für sie sind die Sitten Alles; ihre höchste Bestimmung ist der Ehestand. Ehemals stand ihnen das Klosterleben offen; sie wurden Bräute Gottes, und die Gesellschaft gewann nicht viel dabei; aber ihre Eltern gewannen so viel, daß sie keine Mitgift zu zahlen brauchten. Dies ist jetzt Alles anders."

Napo-

Napoleon sah ein, daß ein besonderes Tribunal nöthig sei, um die öffentlichen Beamten zu richten, um von den Beschlüssen der Präfektur-Räthe zu appelliren, und besonders um gewisse Ungesetzlichkeiten zu bestrafen.

„Ich will", sagte er, „eine halb administrative, halb richterliche Behörde einsetzen, welche die Ausübung jener Art von Willkür, die in einer Staats-Verwaltung zum Theil nöthig ist, zügeln soll. Man kann diese Willkür nicht in der Hand des Fürsten lassen, denn er wird sie entweder schlecht oder gar nicht ausüben. Im ersteren Falle ist es Tyrannei, das größte Uebel für ein civilisirtes Volk, im letzteren wird die Regierung verächtlich. Dieser administrative Gerichtshof kann heißen: Rath der Parteien; Rath der Depeschen; Rath der streitigen Forderungen. Er mag über den Streit des Intendanten meiner Civil-Liste mit meinem Tapezierer richten, der für meinen Thron und sechs Sessel hunderttausend Thaler verlangt. Ich habe mich geweigert, diese ungeheure Summe zu bezahlen."

Der Klerus hatte dem Kaiser so viel zu verdanken, daß, so oft die Geistlichkeit sich der Regierung widersetzte, Napoleon sein Mißvergnügen nicht verbergen konnte. Eines Tages unter Anderem äußerte er sein Bedauern, den Knoten nicht durchhauen zu können, wie Heinrich VIII. von England.

„Seht die Unverschämtheit dieser Pfaffen", sagte er,

er, „die bei der Theilung der Gewalt mit dem, was sie zeitliche Macht nennen, sich die Herrschaft über die Gemüther, über den edelsten Theil des Menschen vorbehalten und mir nichts weiter lassen, als die Macht über die Leiber. Sie nehmen die Seele für sich und werfen mir den Leichnam hin.“

In einer anderen Sitzung sagte er:

„Ich will keine herrschende Religion, auch nicht, daß neue entstehen. Wir haben genug an der katholischen, reformirten und lutherischen, die durch das Konkordat anerkannt sind.“

„Das Paradies liegt in einem Mittelpunkte, wohin die Seelen aller Menschen auf verschiedenen Wegen gelangen. Jeder Glaube hat seinen besonderen Weg.“

„Der Fanatismus ist nicht die Krankheit, die jetzt am meisten zu fürchten ist, sondern der Atheismus.“

„Ich habe weder von den katholischen, noch von den nichtkatholischen Priestern etwas zu fürchten. Ich bin das Haupt der protestantischen Prediger, weil ich sie ernenne, ich kann mich als das Haupt der katholischenn Pfarrer betrachten, weil der Papst mich gesalbt hat.“

Was Napoleon besonders mißfiel, war der willkürliche Preis, den sich die Geistlichkeit für das Begräbniß zahlen ließ. „Wir haben kein Recht“, wiederholte er stets bei solchen Gelegenheiten, „wir haben kein Recht, vom Tode eine Abgabe zu erheben.

heben. Die Priester kosten dem Staate 30 Millionen; sie haben daher keinen Vorwand mehr für ihre Erpressungen. In geistlichen Dingen soll Alles unentgeldlich und für das Volk geschehen. Die Nothwendigkeit, entweder vor der Thüre zu bleiben, oder seinen Stuhl zu bezahlen, ist empörend; man soll den Armen nicht dessen berauben, was ihn über seine Armuth trösten kann."

Die Diskussion über eine Auflage auf das Salz gab Napoleon Gelegenheit, eine jener Reden fallen zu lassen, in welchen der Mensch sich völlig schildert.

„Es soll nicht heißen", sagte er zu seinen Räthen, „daß ich ein Gesetz zur Wiederherstellung der Salzsteuer vorschlug. Nicht etwa, daß ich mich scheuen würde, sie wieder einzuführen, wenn ich die Sache für die Nation nützlich glaubte; dann würde ich es unverholen thun. Ich bin zuweilen Fuchs; ich kann aber auch Löwe sein."

Was ich nicht wußte, und was wahrscheinlich auch die meisten meiner Leser nicht wissen, ist, daß man mitunter im vollen Staatsrathe lachte. Es kam freilich nicht oft; indeß zuweilen entrunzelten sich die Stirnen doch ein wenig. Es bedarf wohl keiner Erwähnung, daß dies nur dann geschah, wenn der Kaiser selbst die Gelegenheit dazu gab. Die Sitzung vom 28. April 1806 war besonders merkwürdig wegen der heiteren Laune, die im Staats-

Staatsrathe herrschte. Die Diskussion betraf freilich fast ausschließlich die Reorganisation der Theater. Napoleon, welcher einige Tage vorher geäußerst hatte, daß das Französische Theater am Sonntage die Plätze im Parterre auf zwanzig Sous herabsetzen sollte, drückte sich in der eben erwähnten Sitzung folgendermaaßen aus:

„Man behauptet, daß man den Theatern in ihrer Einrichtung und ihrem Repertoir völlig freie Hand lassen müsse. Das Publikum würde dabei gewinnen, sagt man, wenn es zwei Opern, zwei Theatre Français gäbe. Dies ist das Vorurtheil von Leuten, welche dadurch die großen Schauspieler der guten alten Zeit wieder hervorrufen wollen. Sie sehen nicht, daß Talma mehr werth ist, als Lekain. Ich wundere mich nicht, daß der Erzkanzler für die Beibehaltung der Montansier stimmt; alle alte Junggesellen in Frankreich wünschen dasselbe.“ (Gelächter.)

Byron's Ansichten von der Einsamkeit.

Die Einsamkeit, sagt Byron, hat nur den einen, aber bedeutenden Fehler, daß sie uns zu leicht eine zu hohe Meinung von uns selbst beibringt. In der Welt sind wir sicher, oft an jeden unserer wirklichen oder vermeintlichen Fehler erinnert zu werden, daher können wir selten

eine

eine zu hohe Idee von uns fassen, wir müßten denn eine ganz ungewöhnliche Portion Eitelkeit besitzen. Wehe dem, der sich in Gesellschaft wollte merken lassen, daß er höher von sich denkt, als von seinem Nächsten; dieses Verbrechen würde Alle in den Harnisch gegen ihn bringen. Dies war die Klippe, an der Napoleon scheiterte. Er hatte oft die amour propre Anderer verletzt, daß sie mit Freuden ihn von der Höhe herabstürzen halfen, die ihn als Riesen und seine Umgebungen als Pygmäen erscheinen ließ. Läßt sich bei einem Mann oder einer Frau ein ausgezeichneter Vorzug nicht in Abrede stellen, so wird irgend ein großer Fehler oder eine Schwachheit hervorgesucht, die ihn aufwiegt, und seine Zeitgenossen trösten sich in ihrem Neide mit den Worten: Ich habe freilich nicht so viel Genie wie Dieser, bin freilich nicht so schön wie Jene; dafür bin ich aber auch nicht so jähzornig wie der Eine, oder so übertrüben eitel wie die Andere — Doch, um wieder auf die Einsamkeit zu kommen, (sagte B.) diese ist das einzige Schlaraffenland auf Erden. Da ist Niemand, der uns an unsere Fehler erinnert, oder durch dessen Vergleichung gedemüthiget werden können. Unsere bösen Leidenschaften schlafen, weil sie nicht aufgeregt werden; unsere Productionen scheinen trefflich, weil kein wohlmeinender und einsichtsvoller Freund uns einen Wink über ihre Mängel giebt oder uns Fehler in Styl und Erfindung nachweist, wo wir am meisten zu glänzen

glänzen glaubten. Das sind die Annehmlichkeiten der Einsamkeit, und wer sie einmal gekostet hat, kann an den fieberhaften Genüssen der geräuschvollen Welt so leicht keinen Geschmack mehr finden. In der Welt, sagte Byron, bin ich immer reizbar und heftig; schon das Geräusch in den Straßen einer volkreichen Stadt greift meine Nerven an. In einem Londoner Hause kam ich mir vor wie gefangen, eingesperrt, eingepferchl; und mir war zu Muthe wie einem Tiger in einem zu engen Käfig. Weil wir vom Tiger reden, haben Sie wohl bemerkt, daß alle Menschen, wenn sie in heftiger Wuth sind, hin- und herrennen, wie wilde Thiere in ihrer Höhle? Mir ist es besonders aufgefallen, fuhr er fort, und bewies mir, woran ich nie zweifelte, daß wir viel Thierisches und Wildes in unserer Natur haben, welches nach meiner Ueberzeugung zunimmt, wenn wir unsern fleischlichen Neigungen zu viel nachsehen. — Man hat gesagt, daß ein Mensch, um an der Einsamkeit Gefallen zu finden, sehr gut oder sehr böse seyn müsse; ich leugne dies, denn es giebt keine Superlative im Menschen; sie sind alle komparativ oder relativ, doch hätte ich auch sonst keinen Grund, es zu leugnen, so würde mir meine eigene Erfahrung einen an die Hand geben. Gott weiß es, ich schmeichelte mir nie mit der Idee, besonders gut zu seyn, denn Niemand kennt seine Fehler besser, als ich die meinigen; aber zu gleicher Zeit kann ich eben so wenig denken, daß

ich

ich so sehr schlecht bin, und dennoch finde ich weit mehr Geschmak an der Einsamkeit, als ich je an der Gesellschaft fand, selbst in meinen Jugendjahren.

Dänische Schuldentilgung in Italien.

Ein Toskaner, der in seiner Jugend mehrere Jahre in Dänemark verlebt hatte, behielt für dieses Land eine solche Vorliebe, daß er nach seiner Rückkehr in das Vaterland Alles, was aus Dänemark kam, mit gastfreundlicher Zuvorkommenheit aufnahm. So geschah es denn auch, daß er ein Mal einen durch Stand und Bildung ausgezeichneten Dänen zehn Monate lang in seinem Hause beherbergte, ohne dafür etwas Anderes als den Dank seines skandinavischen Gastes in Anspruch nehmen zu wollen. Als dieser endlich zur Abreise sich anschickte, fehlte es ihm an Geld, und sein freundlicher Wirth ging in seiner Dänenliebe so weit, daß er sich für eine ansehnliche Summe, die der Fremde bei einem Banquier aufnahm, verbürgte. Mehrere Jahre vergingen, der Däne schickte kein Geld, und der gastfreundliche Einwohner von Siena (welches der Ort ist, wo die Geschichte vorfiel) mußte den sauer erworbenen Sparpfennig hergeben, um die Schuld des Fremden nach und nach abzutragen. Man theilte dem Professor

fessor Schouw in Kopenhagen die Sache mit, und dieser hielt es für seine Pflicht, eine Aufforderung zu erlassen, in welcher er das unter solchen Umständen von dem Toskaner an einen Dänen gemachte Darlehn als eine Nationalschuld bezeichnete, zu deren Tilgung jeder Däne beizutragen verpflichtet sey. Da diese Aufforderung zunächst dem Könige und den Prinzen Christian und Friedrich vorgelegt wurde, so unterzeichneten diese sogleich einen großen Theil der nöthigen Summe, und Se. Majestät sagte dem Professor Schouw unter Anderem: „Ich danke Ihnen recht sehr, daß Sie bei dieser Gelegenheit auch an mich gedacht und mich an dieser schönen Handlung haben Theil nehmen lassen.“ — In diesem Augenblicke ist der ehrliche Einwohner von Siena schon im Besitz alles ausgelegten Geldes; er hat sich also nicht ohne Grund auf die Bravheit der Dänen verlassen.

Kriegsdampfschiffe.

Um Dampfboote mit Nutzen im Kriege gebrauchen zu können, müssen sie ganz anders gebaut und ausgerüstet werden als es bis jetzt geschehen ist. Der „Salamander“ zu Sheerneß und der „Dee“ zu Woolwich taugen beide nicht zu Kriegsschiffen; das erstere dieser Fahrzeuge hat zwar hinlängliche Tiefe, ist jedoch so spitz gebaut, daß

es

es neben den erforderlichen Munitionen und Geschützen an Bord nicht mehr Feuerung als für zehn Tage aufnehmen kann; das letztere ist breit genug, aber so flach, daß es auch nicht mehr hält, als das erstere; von ähnlicher Beschaffenheit sind die Dampfboote zu Plymouth und Chatham. Ein Kriegsdampfschiff muß weder so leicht gebaut sein wie ein Segler, noch auch so schwerfällig wie ein Indienfahrer; im ersteren Falle würde es nicht Brennmaterial genug aufnehmen können und zu tief im Wasser gehen, im zweiten Fall würde es nicht rasch genug fahren. Sein Boden muß nicht ganz, aber beinahe flach sein; die Länge des Bodens muß die Hälfte des Fahrzeuges einnehmen, Bogen und Schnabel des Schiffs die andere Hälfte; die richtigen Dimensionen des Schiffs sind 30 Fuß Breite, 165 Fuß Länge und 20 Fuß Tiefe. Ein solches Fahrzeug würde unbeladen wenig mehr als 4 Fuß tiefe im Wasser gehen, den Kiel nicht mit eingerechnet, der nach den Umständen verschiedene Tiefe haben kann. Mit Maschine und Kessel würde es 6 bis 7 Fuß unter dem Wasser gehen, und mit einer Ladung von 800 Tonnen Kohlen etwa 14 Fuß, so daß es bei der stärksten Ladung immer noch 6 Fuß über dem Wasser stände. Bei einer Maschine von 200 Pferde Kraft verbraucht das Schiff täglich ungefähr 20 Tonnen Kohlen und könnte also mit jener Ladung 40 Tage ausreichen. Maschine und Kessel müssen sorgfältig gegen das Feuern des Geschützes gesichert werden, woran man bei der jetzigen

jetzigen Bauart der Kriegsdampfboote noch nicht gedacht hat. Eine fünf Fuß dicke Wand aus Eichenholz, eisernen Platten, linnenen Ballen und Leder würde hinlänglichen Schutz gegen einen Achtzehnpfünder gewähren; ohne diesen Schutz aber ist das Dampfboot ganz unbrauchbar. Endlich müssen die Räder so schußfest als möglich gebaut werden.

Zimmtverbrauch.

Der Ertrag des Ceyloner Zimmthandel ist seit dem Jahre 1823 von 52,409 Pfund Sterl. auf 170,534 Pfd. St. jährlich angewachsen, wovon jedoch die Unkosten in Ceylon und London abzuziehen sind. In den letzten sieben Jahren wurden im Durchschnitt jährlich 4,570,000 Pfund verkauft, und der Durchschnittspreis für das Pfund vom besten Zimmt betrug 6 Schilling 6 Pence. Der Zimmt wird in einer bestimmten Zeit des Jahres von den sogenannten Chaliars gesammelt, die zu diesem Geschäft durch Zwang genöthigt werden; wenn sie die Zimmtrinde in den Wäldern abgeschält haben, so erhalten sie eine kleine vorher bedungene Bezahlung, deren Betrag sich nach der größeren oder geringeren Lieferung richtet. Seit kurzem haben auch mehrere Einwohner Zimmtpflanzungen angelegt, und die Regierung nimmt den Zimmt von ihnen an Stelle des Grundzinses.

In

In den Wäldern von Malabar ist großer Ueberfluß an wilden Zimmtbäumen, und auch einige feinere Sorten sind neuerlich dort angebaut worden. Die von den Holländern in früherer Zeit aus Ceylon ausgeführte Quantität dieses Gewürzes scheint von 180 000 bis jährlich 920,000 Pfund sich belaufen zu haben, die sie an Ort und Stelle mit 5 Pence (4 Sgr.) für das Pfund bezahlten, während sie in Europa das Pfund zu 12 Schilling (4 Thlr.) verkauften. Der Pfeffer wurde ehemals auch aus Ceylon bezogen, aber, obgleich der Anbau desselben dort sehr befördert worden, so wird es doch jetzt meistentheils von Malabar gekauft. Man gebraucht ihn, um die Zimmtladungen darin zu verwahren, indem er sie gegen das Eindringen der Feuchtigkeit von den Ballen schützt.

Der Kirchenstaat.

Das Gebiet von Rom, dieser ehemaligen Weltbeherrscherin, enthält nicht mehr als 13,000 Quadrat-Lieues, deren Boden aber überaus ergiebig ist. Die Einkünfte sind nicht genau festzustellen; indessen kann man sie annäherungsweise auf 10 Millionen Thaler schätzen, während die Bevölkerung sich auf 2,592,000 Individuen beläuft. Die Armee, aus fremden Miethstruppen gebildet, ist nicht stärker als eine einzige Römische Legion in den

den Zeiten des Kaisers Augustus. In örtlicher Hinsicht ist das ganze Päpstliche Gebiet auf folgende Weise zusammengesetzt: Die vier Legationen nehmen den Norden ein; am Adriatischen Meere entlang bis zum Königreich Neapel erstrecken sich die Marken. Bologna, die Hauptstadt der Legationen, gleicht fast einer Hansestadt, denn es genießt größerer Freiheit, als irgend ein anderer Ort in den Päpstlichen Staaten. Schon Macchiavell spricht von der Freiheitsliebe der Bolognesen, und die Ueberlieferungen einer früheren Zeit haben sich bei den Nachkommen noch erhalten. Ankona, der einzige Römische Hafen am Adriatischen Meere, genießt, ungeachtet seiner wichtigen Lage, bei weitem nicht so viel Vorzüge als Bologna; ein übel angewandtes Sperrsystem untergräbt seinen Handel. Die Messe von Sinigalia, eine der Hauptquellen des Landes, geräth von Jahr zu Jahr immer mehr in Verfall.

Typographisches.

Das erste in England gedruckte Buch, datirt vom Jahre 1469, wurde in Oxford von Corseilles, der von Harlem nach England gekommen war, in groß Oktav gedruckt. Es war eine Ausgabe des Rufinus, über den christlichen Glauben.

Epi-

Epidemischer Selbstmord.

Dr. Burrows spricht von einer Gegend auf dem Kontinente, wo in der Englischen Armee der Selbstmord zu Zeiten förmlich eine epidemische Krankheit wurde. Der General fand, daß er einige seiner besten Soldaten durch diesen nutzlosen Krieg verlor, und befahl, daß das nächste halbe Dutzend, welches Selbstmord begehen würde, auf öffentlichem Platze aufgehängt und so den Soldaten gezeigt werden sollte. Dieses Mittel schlug vollkommen an, und die Soldaten hörten sogleich auf, das Spiel des Selbstmordes zu treiben.

Viersilbige Charade.

Ohne die beiden Ersten wär' jede Stadt,
Das, was der Bauer auf dem Lande hat. —
Die beiden letzten trifft in Städten man
In Menge; wenig aber in den Dörfern an.
Das Ganze soll es das sein, wie es sich nenn't,
Man in den Städten nur, nie in den Dörfern kenn't;
Es ist fast unentbehrlich jeder Stadt,
Weil in ihm sie oft ihren Vater hat.
Doch ausnahmsweise giebt es eine Stadt; —
Sie existirt, — obgleich sie keinen solchen Vater hat.

Redakteur Dr. Ulfert.

Verleger Carl Wohlfahrt.

Briegischer Anzeiger.

30.

Montag, am 28. Juli 1834.

Bekanntmachung,
betreffend den eingetretenen Wassermangel.

Die anhaltende Dürre hat nun den seit einiger Zeit besorgten Wassermangel in hiesiger Stadt herbeigeführt, und es ist die Aufstellung zweier Wasserpumpen auf der Mühlenbrücke verfügt worden, da die Aufstellung von dergleichen auf der Oderbrücke wegen der tiefen Lage des Stroms unthunlich befunden worden. Wir benachrichtigen hiervon das Publikum und fordern dasselbe auf, alle Verschwendung des Wassers zu vermeiden, und für den Fall der Noth einen gewissen Wasservorrath in jeder Haushaltung bereit zu halten; so wie es auch unsere Sorge seyn wird, die öffentlichen Wasserbehältnisse für den Fall der Noth gefüllt zu erhalten, wogegen deren Entleerung von Seiten derjenigen, vieles Wasser verbrauchenden Gewerbtreibenden, für die Dauer des Wassermangels hierdurch bei Strafe untersagt wird. Brieg den 24. Juli 1834.

Königl. Preuß. Polizei-Amt.

Bitte
um milde Beiträge für die Abgebrannten in Ziegenhals und Schneidemühl.

In der Nacht vom 2ten zum 3ten d. Mts. hat die Stadt Ziegenhals ein furchtbares Brandunglück betroffen, 56 Bürgerhäuser, das Stadt-Gerichts- und das Schulgebäude sind ein Raub des gräßlich wüthenden Elements geworden. 160 Familien oder 500 Personen haben in einer Zeit von 2 Stunden alle ihre Habe verloren und sind der Noth, dem Jammer und Elende Preis gegeben.

Nicht minder hat die Flamme in dem im Großherzogthum Posen gelegenen Städtchen Schneidemühl gewüthet, 158 Häuser in Asche gelegt, und 1500 Seelen ihres Obdachs, der Bekleidung u. des Unterhaltes beraubt.

Mit der festesten Zuversicht und dem innigsten Vertrauen hoffen alle diese Unglücklichen zu Ziegenhals u. Schneidemühl, Milderung ihres grenzenlosen Nothstandes von allen Denjenigen ihrer Nebenmenschen, welche Gott in gegenwärtiger Zeit mit Unglück verschont hat. Briegs Bewohner kennen zum Theil noch aus eigener Erfahrung in früherer Zeit die Noth und Angst bei Feuersgefahr, und die traurigen Folgen derselben, und in Folge der Aufforderungen der resp Behörden beider Städte sprechen wir die so oft bewiesene Mildthätigkeit der hiesigen Bewohner an, indem wir unsern Dank gegen die Vorsehung, die mit ähnlichem Unglück uns verschonte, nicht besser bethätigen können, als wenn wir die Noth der Verunglückten durch milde Gaben erleichtern.

Herr Rathsherr Kuhnrath und Herr Secretair Seiffert werden die Beiträge für die Abgebrannten annehmen und zu seiner Zeit die Verwendung nachweisen.

Brieg den 25. July 1834.

Der Magistrat.

Mit Bezug auf vorstehende Aufforderung sey es mir vergönnt, auch für meine Person die herzlichste Bitte um Unterstützung für die Unglücklichen zu Ziegenhals anzubringen, indem ich mich für dieselben aus dem Grunde verwende, weil ich eine Reihe von Jahren in ihrer Mitte verlebt habe und privatim von der unbeschreiblichen Noth in Kenntniß gesetzt bin.

Sowohl in meinem Amtslokal, als in meiner Privat-Wohnung Haus No. 150 bin ich zur Annahme jeder, auch der kleinsten Unterstützung und sie bestehe worin sie wolle, bereit.

Seiffert,
Raths-Sekretair.

Bekanntmachung.

Eine grünsaffiane Schreibtafel, in welcher 40 Stück polnische Banknoten à 50 Rthlr. befindlich gewesen, ist verloren gegangen. Auf der Schreibtafel stehet mit goldenen Buchstaben: Paris —, und in derselben waren noch einige andere werthlose Papiere befindlich. Für die Rücklieferung der Schreibtafel mit dem Inhalt, hat der Verlierer eine Belohnung von 50 Rthlr. zugesichert. Wir ersuchen daher hierdurch Jedermann, dem von dem Auffinden der verlorenen Gegenstände etwas bekannt werden sollte, uns alsbald Anzeige hiervon zu machen. Brieg den 23. July 1834.

Königl. Preuß Polizei = Amt.

Bekanntmachung.

Die für den Bau der beiden Oderbrücken=Felder geforderte Entreprise=Summe ist nicht annehmbar gewesen, weshalb zur anderweitigen Verdingung des bezeichneten Baues an den Mindestfordernden ein neuer Licitations-Termin auf den 31ten d. M. Nachmittags um 2 Uhr im Deputations = Sitzungszimmer vor dem Präses der Stadt=Bau=Deputation, Herrn Rathsherrn Werner anberaumt worden ist, und wozu entrepriselustige Baumeister hiermit eingeladen werden.
Brieg, den 22ten Juli 1834.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Sonnabend den 2ten k. M. Nachmittags um 3 Uhr sollen im städtischen Bauhofe mehrere Haufen Späne und altes Bauholz an den Meistbietenden gegen so fort zu leistende baare Bezahlung verkauft werden, wozu Kauflustige einladet
Brieg den 22ten Juli 1834.

Die Stadt = Bau = Deputation.

Bekanntmachung.

Zur öffentlichen Versteigerung mehrerer Pfandstücke und Verlassenschafts = Sachen, als: Uhren, Betten,

Wäsche, Kleidungsstücke und Hausgeräthe ist auf den 4ten August c. Nachmittags 1 Uhr im gerichtlichen Auctions-Local auf dem Schlosse ein Termin anberaumt worden, wozu zahlungsfähige Kauflustige hierdurch eingeladen werden, mit dem Beifügen: daß die zu veräußernden Sachen nur gegen sofort zu leistende baare Bezahlung des Gebots verabfolgt werden dürfen.

Brieg, den 16ten Juli 1834.

Seiffert,
Raths-Secretair und vereideter Auctions-Commissarius.

Auctions-Anzeige.

Nächsten Sonnabend den 2ten August 11 Uhr Vormittags soll auf dem Schloßplatze hieselbst, ein bei der Landwehr-Uebung an den Drüsen erkranktes Pferd, öffentlich an den Meistbietenden gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden. Brieg den 26. Juli 1834.

Königliche Kreis-Ersatz-Commission.

In Stellvertretung,
von Natzmer,
Rittmeister und Eskadrons-Führer.

von Prittwitz,
Kreis-Landrath.

Illuminations-Anzeige.

Zur Geburts-Feier unser Allergnädigsten Königs werde ich den 3ten August meinen Garten aufs angenehmste zu erleuchten suchen, wo ich einen hohen Adel und geehrtes Publikum ganz ergebenst einlade.

Das Nähere werden die Anschlage-Zettel bestimmen.

Felix.

Anzeige.

Meinen geehrten Freunden und resp. Abnehmern

zeige ich hiermit ganz ergebenst an, daß der Catalog über Blumenzwiebeln u. Sämereien des Blumist Herrn E. Krupff aus Sassenheim bei Harlem in Holland, eingegangen, und zur gefälligen Auswahl von heute an bei mir einzusehen ist.

Die Bestellungen müssen bis spätestens den 12. September mir eingesandt werden, und um Irrungen zu vermeiden, bei den bestellten Sorten von Zwiebeln und Sämereien die No des Catalogs zu bemerken und auch den diesfälligen Auftrag zu unterzeichnen. Die bestellten Zwiebeln werden meinem Leipzig r. Michaeli-Meßgute beigepackt und zwar Mitte Oktober eintreffen; sollte es aber von den Herren Abnehmern gewünscht werden, früher ihre Bestellungen zu erhalten, so können solche auch schon Anfang October hier eintreffen.

Brieg den 20ten July 1834.

Carl Friedrich Richter.

Etablissements-Anzeige.

Da ich mich hier etablirt habe; so zeige ich dies einem hoch zu verehrenden Publikum mit der ergebensten Bitte an, mich mit Ihren gütigen Aufträgen zu beehren. Für prompte und billige Bedienung werde ich jederzeit sorgen.

Sowart, aus Breslau,
Damen- u. Herrenschuh-Verfertiger,
wohnhaft auf der Wagner Gasse Nr. 348.

„Neue englische Fett-Heeringe."

Die vorzüglichste Art der bis jetzt eingetroffenen diesjährigen Heeringe, — erhielt ich so eben, und offerire dieselben recht preiswürdig.

F. W. Schönbrunn.

Zum Fleisch- und Wurstausschieben,

Donnerstag den 31ten Juli, ladet ergebenst ein:

Münzberg,
im Oestreichschen Garten.

Neue Engl Matjes-Heeringe

vorzüglich schön, offerirt das Stück à 2 sgr.

Carl Hoffmann,
Zollstraße No. 299.

Aus der, durch ihr Alter berühmten Tabaks-Fabricke der Herren Gebrüder de Castro in Altona,

habe ich vier Sorten Rauchtabake als:

Louisiana-, Varinas-, Fein Siegel- und Petit-Canaster

erhalten. Ich kann diese Tabake als vorzüglich gut und preiswürdig den geehrten Rauchern empfehlen und bitte um gütige Abnahme.

G. H. Kuhnrath.

Handlungs-Verlegung.

Einem geehrten Publikum erlaube ich mir hiermit ergebenst anzuzeigen, daß ich meine Specerei-Waaren-Handlung, die ich zeither im Hause meines Bruders Markt No. 296 geführt habe, verlegt, und unter heutigem Dato mein neues Local im Hause des Maurer-Meister Herrn Schiffter, Paulsche Gasse, eröffnet habe. Für das mir bisher geschenkte Vertrauen danke ich ganz ergebenst, und glaube ohne viel Versprechungen zu machen, doch jeden meiner gütigen Abnehmer in der von mir gehegten Erwartung zu befriedigen.

C. W. Becker.

Ein gehäkelter grünseidener Geldbeutel mit einem gelben Schlosse ist vorigen Donnerstag verloren worden. Der Finder und Abgeber desselben in der Buchdruckerei dieses Blattes, erhält auf Verlangen eine angemessene Vergütung.

Zu unkenstehenden billigen Preisen kann ich drei ausgezeichnete Sorten Rauchtabake aus der berühmten Fabrik der Herrn Gebrüder De Castro in Altona zu geneigter Abnahme bestens empfehlen, als:

Fein F. Siegel das Pfund	16 Sgr.
Varinas mit leichten Portorico gemischt	12 Sgr.
Louisiana	10 Sgr.

Carl Wilhelm Koppe.

Wohnungs-Veränderung.

Zur gütigen Beachtung, beehre ich mich anzuzeigen, daß ich seit dem 1ten Juli d. J. im gelben Löwen auf der Langengasse wohne.

verehl. Pauline Käschke,
approbirte Hebamme.

Eine Partie Rollen. leichten halb Portorico empfing ich in Abtheilungen von circa ¾ Pfund die ich à 4 sgr. offerire. Dieser Tabak eignet sich in jeder Beziehung für starke Raucher, und empfehle denselben hiermit zur gefälligen Beachtung.

Carl Wilhelm Koppe.

Aecht englische Universal-Glanz-Wichse von G. Fleetwoordt in London.

Die Güte dieser schönen Glanzwichse ist seit einer Reihe von Jahren bereits so allgemein anerkannt, und durch deren überall stattfindenden lebhaften Absatz bestätigt, daß eine Empfehlung derselben nur den Zweck hat, ein verehrliches Publikum rücksichtlich der vielen andern ausgebothenen Glanz-Wichsen, welche meistens aus schädlichen das Leder zerstörenden Ingredienzien zusammengesetzt sind, besonders darauf aufmerksam zu machen, daß dagegen die Fleetwoord sche Glanzwichse nur aus Ingredienzien besteht, welche das Leder geschmeidig erhalten und conserviren. Dabei giebt sie dem Leder den schönsten Glanz in tiefster Schwärze, und da man durch die nöthige Verdünnung das 16fache

Quantum erhält, so kann sie auch hinsichtlich der Billigkeit, jeder andern an die Seite gesetzt werden. Wenn sich diese Eigenschaften nicht bewähren, so wird das Geld ohne Wiederrede zurückgegeben. Zur Vermeidung von Verwechselungen und Verfälschungen sind die Büchsen mit schwarz und rother englischer Etiquette in Congrevedruck und der Umschrift: „ächt englische Universal-Glanz Wichse von G. Fleetwoordt in London" versehen.

Das Commissions-Lager für Brieg ist einzig und allein dem Hrn. G. H. Kuhnrath übergeben worden, und sind bei demselben Büchsen von 1/4 Pfund à 5 sgr. und von 1/8 Pfund à 2½ sgr. nebst Gebrauchszettel stets zu bekommen.

G. Florey jun. in Leipzig,
Haupt-Commissionair des Hrn. G. Fleetwoordt
in London.

*** Neue engl. Matjes-Heeringe ***
von ausgezeichneter Qualität und feinem Geschmack empfing und offerire solche, so wie beste marinirte Heeringe äußerst billig,

Carl Arlets Wtw., Ring No. 295.

In meinem Hause No. 296 ist eine Stube, Alkove, Kammer ꝛc. zu vermiethen und zu Michaeli zu beziehen. Ingleichen eine Stube parterre nebst Keller letztere bald zu beziehen. Becker senior, Kaufmann.

In dem am Ring- und Wühlgassen Ecke belegenen Hause No. 57 ist eine Wohnung, bestehend aus zwei heizbaren Stuben nebst Zubehör zu vermiethen und zu Michaeli c. zu beziehen, das Nähere bei dem Destillateur

Landsberger.

Getreide-Preis den 26ten July 1834.

	Höchster Preis.	Niedrigster Preis
Weitzen, der Schfl.	1 rt 10 sg 8 pf.	1 rt. 3 sg. 4 pf.
Korn, —	1 rt. 4 sg. — pf.	1 rt — sg. — pf.
Gerste, —	— rt. 26 sg. — pf.	— rt 24 sg. — pf.
Haafer, —	— rt. 25 sg. — pf.	— rt. 21 sg. 6 pf.